

MAXI-Leseprobe

(Leseprobe mit reduzierter Auflösung)

Karla Kühn

Das Negligé
und andere Erzählungen



Inhalt

Das Negligé	9
Das ist nur eine Übung!	13
Die Frau im Watt	17
Die Gedanken tragen uns	22
Eine Kreuzfahrt ins Mittelmeer	26
Wäre es doch nur ein böser Traum	30
Svetlana	34
Freddy, der Clown	38
Ich bin Steffi	44
Ausweglos	49
Der Klavierstimmer und Alfonso	53
Verstehen Sie die Jugendsprache?	57
Der Atlantik	61
Goldener Oktober	65
Der Steinbruch	69
Endlich Wochenende	73
Eine ungewöhnliche Liebesgeschichte	77
Gedanken am Ewigkeitssonntag	80
Das Klassentreffen	83
Die Klassenfahrt der Zehnten	88
Der Tänzer	93
Der Flug nach Mallorca	98

Die Begegnung am Fluss	103
Lovestory I	107
Lovestory II	111
Der unheimliche Turm	116
Grete und der Lehrer	120
Die Nebelwand	124
Gedanken an dich, Helene	128
Es ist zu spät	133
Die Flucht	138
Jonas erinnert sich	144
Endlich Frühling	149
Der teure Tote	152
So ein Tag, so wunderschön wie heute ..!	157
Der Frühjahrsputz	162
Weihnachten bei Hoppenstetts	167
Heilig Abend bei Mutti	173
Eine schöne Bescherung	177
Fit forever	181
Ich heiße Achmed, und wie heißt du?	187
Ein ungewöhnlicher Flug	191
Der Brief an die Freundin	197
<i>Über die Autorin</i>	201

Nachdem die Autorin eine schwere Krebserkrankung bezwungen hatte, kam ihr die Idee für nachfolgende Erzählung.

Das Negligé

Endlich hatte sie, seine Ehefrau, einen Termin für einen Besuch bei ihrer Ärztin vereinbart. Es wurde höchste Zeit. Deutlich erkannte Rolf, dass die Liebste gesundheitliche Probleme hatte. Seit Monaten schluckte sie täglich immer stärkere Schmerzmittel. Nachdem die fast erwachsenen Söhne morgens das Haus verlassen hatten, legte sie sich neuerdings wieder ins Bett. Liebevoll hüllte er sie in die wärmende Decke. Verzweiflung überkam ihn in solchen Momenten. Was ging mit ihr vor? Was passierte mit seiner sonst so starken, lebensbejahenden Frau?

Mit großem Bedenken sah er ihren täglich sich verändernden Zustand. Sie konnte ihn mit ihrem liebevollen Lächeln am Morgen nicht täuschen. Sie rang es sich ab, damit er sich keine Gedanken machen sollte. Das war nicht möglich, die Sorgen um sie erdrückten ihn fast.

Rolf wusste nur zu genau, wie schwer es ihr fiel, einen Arzt aufzusuchen. Diese Wege kamen für sie selbst nur in den seltensten Fällen in Frage. Sie verdrängte das körperliche Unbehagen immer wieder. Sie war überzeugt, dass sich gerade bei Eintritt in die unausweichlichen Wechseljahre der frauliche Körper in einer hormonellen Umstellung befände. Was sollte also diese ganze Aufregung? In ihrem starken Selbstbewusstsein gab es für sie keine ernsthaften Erkrankungen. Sie wollte tätig bleiben, d.h. in ihrem Beruf als Bibliothekarin arbeiten, den Garten pflegen, den Haushalt in Schuss halten und ihrem Mann und den Söhnen eine liebevolle, gutgelaunte und sorgende Ehefrau und Mutter bleiben.

Außerdem hatte sie ihr Hobby, die Acrylmalerei. Wenn sie allein in ihrem Zimmer an der Staffelei saß, ihre Ideen in den buntesten Farben auf die Leinwand malte und dabei den Klängen der großen Meister lauschte, fühlte sie sich wohl. Hier tauchte sie ein in eine andere Welt, in eine Welt der Träume und Gefühle. Der bohrende Schmerz in ihrem Kopf wurde immer heftiger. Ein teuflischer Schmerz war das, der absolut nicht in ihr wohlgeordnetes Leben gehörte. Nein, den wollte sie nicht akzeptieren. Bedenklich wurde es neuerdings, wenn sie sich nach längerem Sitzen aus dem Sessel erhob und haltlos taumelnd, wie trunken, auf dem Teppichboden landete. Der Inhalt des in den Händen gehaltenen Teeglases ergoss sich dann auf den Teppichboden. Sie fiel schwer und ungelenken. Ihr war nicht bewusst, wie lange sie gelegen hatte, wenn sie sich schwerfällig erhob. Das konnte nicht normal sein. Es konnte ebenso nicht normal sein, dass sie Gegenstände doppelt sah. Sie musste, oh ja, sie musste handeln.

Die ihr seit vielen Jahren vertraute Hausärztin hörte geduldig zu. Die Überweisung zum Facharzt wurde ausgedruckt, denn nur der könne durch ganz spezielle Untersuchungen eine genaue Diagnose erstellen. Der junge Arzt, der ihr nach umfangreichen Untersuchungen das Ergebnis übermitteln musste, sah sie ernst an: »Ich werde Ihnen den Befund der Untersuchungen erklären. Ein Tumor hat sich unter der Schädeldecke ausgebreitet. Eine Operation muss schnellstens erfolgen. Positiv ist, dass es für Sie Heilungschancen gibt. Es wird alles für Sie getan, haben Sie Vertrauen.«

Taumelnd verließ sie die Klinik. Den Termin für die OP in einer Spezialklinik trug sie in ihrer Tasche. Rolf stand am Auto und wartete geduldig auf sie. Der schwerste Part lag vor ihr, sie musste ihm von dem niederschmetternden Befund berichten. Er hatte wieder einmal Recht gehabt, denn seit Monaten war er besorgt um ihren Zustand gewesen, und sie hatte ganz locker, wie es in ihrem Wesen lag, alle Bedenken abgewiesen. Und nun diese unerbittliche Tatsache!

Noch einmal dachte sie über die Worte des Arztes nach. War der Tumor bösartig oder nicht? Hatte er von vierzig oder mehr Prozent Heilungschancen gesprochen? In der Aufregung waren ihr seine Worte entfallen. Gab es noch eine Chance oder wollte der Arzt sie nur trösten, ihr Mut zusprechen?

Als sie nach der OP aus der Narkose erwachte, saß ihr Mann am Bett und hielt ihre Hand fest in den seinen. Gott sei Dank, er war bei ihr. Ihr Kopf war mit dicken Verbänden umwickelt. Sie vernahm die Geräusche im Zimmer, also funktionierte das Gehör noch, sie sah ihren Mann und das Umfeld und sie konnte sprechen. Schmerzen verspürte sie nicht.

»Werde ich wieder gesund? Der Arzt hat mir Mut gemacht. Es wird lange dauern, meinte er. Hast du mir meine Nachtwäsche, den Bademantel und die Kosmetik aus dem Bad mitgebracht? Das alles hatte ich in der Eile total vergessen.«

Typisch seine Frau: Nach alledem, was sie durchgemacht hatte, dachte sie an diese unwichtigen Utensilien. Rolf hatte alles in der Reisetasche verstaut, auch das hauchdünne, cremefarbene Negligé, welches er ihr zum zehnten Hochzeitstag geschenkt hatte. Er fand es im Wäscheschrank noch in der Folientüte verpackt und unbenutzt. Warum hatte sie es nie getragen, fragte er sich. Erschien es ihr zu kostbar? Nun lag dieses cremefarbene hauchzarte Gebilde dekorativ von ihm drapiert auf dem Krankenbett. »Ich habe es dir mitgebracht, damit dir jetzt und hier bewusst wird, dass du es noch lange für mich tragen musst. Du wirst wieder gesund, das ist mein fester Glaube«, sagte er mit belegter Stimme. »Wir ändern ab sofort unser Leben. Wir reisen, besuchen die Oper, Konzerte, gehen ins Kino und diskutieren nicht über die entstehenden Kosten. Wenn du aus diesem Krankenhaus entlassen wirst, fliegen wir, mit Erlaubnis des Arztes, an das Mittelmeer. Das war immer schon dein größter Wunsch. Das leichte Seidentuch, ein Geschenk deiner Mutter, um den Kopf geschlungen, wird vor den heißen Sonnenstrahlen schützen und dich hervorragend kleiden. Viele Frauen tragen es freiwillig aufgrund ihres tiefen Glaubens.«

Noch viele unabwendbare Nachbehandlungen würde sie in Kauf nehmen müssen. Vorerst sollten drei erholsame Wochen nach dieser schwierigen Operation vergehen. Diesen Zeitraum durften sie für eine Reise nutzen.

Das milde Klima am Mittelmeer, der weiße Strand, die Palmen waren traumhaft schön und im stilvoll familiär bewirtschafteten Hotel fühlten sich beide unendlich wohl.

Oft saßen sie bei einem Glas Rotwein dicht aneinandergeschmiegt auf dem geräumigen, schattigen Balkon des Hotels oder spazierten im Park unter den Palmen. Bei untergehender Sonne liefen sie eng umschlungen mit nackten Füßen im warmen Sand am Meer und sprachen über viele Dinge, für die sie in den vergangenen Ehejahren nie genug Zeit aufgebracht hatten. Das hauchzarte Negligé lag auf ihrem Bett. Sie trug es jede Nacht.

Die verbleibenden Tage vergingen viel zu schnell. Die Kopfschmerzen kamen zurück und wurden abrupt immer heftiger. Sie schluckte täglich die starken Medikamente, Linderung brachten sie ihr kaum. Der Rückflug nach Deutschland verlief für beide in einer beunruhigenden Ungewissheit über die bevorstehende Zukunft.

Nach der erneuten Operation und drei danach folgenden Monaten war alles vorbei. Endgültig vorbei. Ein geliebtes Leben, eine Liebe in zärtlicher Verbundenheit. Sie hatte ihn und die Söhne allein in diesem Leben zurückgelassen. In den schlaflosen Nächten hielt er das nach ihrem Körper duftende Negligé eng an seinen Körper gepresst.

Die Wende brachte den Menschen, die aus den neuen Bundesländern in der westlichen Heimat Arbeit finden wollten, in völlig unerwartete, ungekannte Situationen: Lest selbst, was da passiert ist. Keiner hat etwas bemerkt, keine Rechnung wurde gelegt, alles war nur eine Übung gewesen.

Das ist nur eine Übung!

Nach der Wende im Jahr 1990 bewarb sich Werner, der Sachse aus Leipzig, in Hannover um eine Arbeitsstelle. Es war abzu-sehen, dass die Firma in der Heimat nicht mehr lange existieren würde. Entlassungen wurden seit Tagen vorgenommen, der Reißwolf lief in der Etage der Firmenleitung bis spät am Abend. Renate wollte den Heimatort, in dem ihre Söhne, die Eltern und Freunde lebten, nicht verlassen und doch reizte sie das ›Neue‹, das auf sie zukommen würde und ihr war bewusst, dass sie vorerst keine Arbeit finden würde.

Das Ehepaar zog im Mai des Jahres 1990 mit einer Spedition aus Hannover um. Werner hatte Arbeit und Renate nahm, für sie nur vorübergehend, bis sie in ihrem Beruf eine Arbeitsstelle gefunden hatte, eine abendliche Putzstelle in einer Arztpraxis an. Die Praxis befand sich im zweiten Stock des Gebäudes, in welchem ein Rechtsanwalt, ein Steuerberater und Physiotherapeuten Räume gemietet hatten. An einem jeden Abend nach neunzehn Uhr setzte sich Renate auf ihr altes Fahrrad, ein Auto stand noch nicht zur Verfügung, und strampelte gegen den Wind kämpfend in den anderen Stadtteil, um ihrer gering bezahlten Arbeit nachzugehen. Angekommen, öffnete sie alle Fenster in der Praxis. Milde Frühlingswärme dieses Juniabends brachte den frischen Duft der aufgehenden Rosen, welche im Vorgarten ihre Knospen geöffnet hatten, in die Räume. Renate

war gut gelaunt, sie begann ihre Tätigkeit, saugte die Teppichböden, reinigte die Toiletten, Warte- und Behandlungsräume. ›Alles wird gut‹, dachte sie. ›Irgendwann werde ich das nicht mehr tun müssen. Ich bewerbe mich in einer Firma.‹

Zum Schluss ihrer Arbeit nahm sie die Müllsäcke und brachte sie nach unten. Die Haustür war verschlossen. Sie steckte den Schlüssel ins Schloss, schlüpfte hinaus, wumm, die Tür fiel hinter ihr ins Schloss, sie stand draußen. Der Schlüssel steckte innen, die Zentralverriegelung ließ ihr keine Möglichkeit, ins Haus zurückzukehren. Sie kannte solche derartigen Einrichtungen nicht. In ihrem Leben war der Schlüssel bisher das Hauptinstrument gewesen, um Türen zu öffnen und zu verschließen. Was sollte sie nun tun? Ratlosigkeit und Hilflosigkeit umfing sie.

Sacht hatte es zu regnen begonnen, sie stand mit ihrem hellblauen Schürzchen um die schmale Taille gebunden im Hof vor der Tür des Hauses, die ihr den Zutritt verwehrte. Nebenan, aus der Küche des italienischen Restaurants, gab es laute Geräusche aus der Küche. Die Köche waren am Werk. Ein köstlicher Essensgeruch lag in der Luft, laute Gespräche in fremder Sprache klangen herüber. Nicht zänkische, nein, nur etwas laute Töne. Und dann wieder fröhliches Lachen und Gesang. Unerwartet für Renate öffnete sich die Tür zum hinteren Eingang des Restaurants, ein junger Mann mit fast blauschwarzem Haar, braunen Augen, die Schürze reichte bis unter die Knie, trat heraus und brachte Müll zur Tonne. Sie nahm allen Mut zusammen, sprach ihn an und schilderte ihm mit Tränen in den Augen, was ihr passiert war. Er betrachtete sie und sagte: »Signora, si calmi, la prego! Si, Bella«. Sie verstand kein Wort. Er rief aus der Küche den Papa, Mama, Bruder und die Schwester herbei und erzählte, alles in seiner Heimatsprache, was der ›*La piccola donna é imperdita*‹, der kleinen Frau auf dem Hof passiert sei. Die jungen Männer sahen, dass ein Hausfenster an der Seite nur gekippt war und sie entschieden sich, auf das Flachdach des Restaurants zu klettern und von dort mit einem Seil das

Fenster heranzuziehen und zu öffnen. Nur so konnte man ins Treppenhaus gelangen. Gesagt, getan, nur es funktionierte nicht. Die Hilfsbereitschaft der Italiener war umwerfend. Der Signor rief sofort den Schlüsseldienst an, nur der konnte noch helfen. Renate telefonierte mit ihrem Werner, er solle doch bitte mit seinem Fahrrad zu ihr kommen.

Die italienische Mama hatte derweil mit der Tochter einen Tisch für das Abendessen vorbereitet. Vincence bat Renate: »Prego, si sedetivi al tavolo e mangia la pasta con noi«, irritiert strich er sich durch sein schwarzes Haar: »Pronto«, er sprach nun deutsch. »Die Famiglia möchte, dass du dich mit an unseren Tisch setzt und mit uns das Mittagmahl einnimmst.« »Grazie!«, war die Antwort von Renate.

Pasta mit Sauce Bolognese wurde serviert, das Nationalgericht der italienischen Küche. Eine Widerrede von Renate wurde nicht geduldet. Sie aß, obwohl ihr der Magen wie zugeschnürt war. Um sie herum schwirrten italienisch gesprochene Worte, die sie nicht verstand. Egal, sie hatte sowieso keinen anderen Gedanken als die verschlossene Tür zur Praxis.

Während dieser Zeit versuchte der Herr vom Schlüsseldienst verzweifelt, die Haustür zu öffnen. Da aber der Schlüssel von innen steckte, hatte er keinen Erfolg. Er werkelte ungeschickt an der Tür herum. Die Signora hatte die Idee, die Feuerwehr anzurufen, die hätte an einem jeden Mittwoch ihren Übungstag. »Oh, mama mia, ein Einsatz der Feuerwehr kostet tausend DM.« Sie solle versuchen, mit dem Verantwortlichen zu reden.

Renate nahm den Hörer, eine tiefe Stimme am anderen Ende fragte: »Was für ein Problem gibt es?« Schluchzend teilte sie mit ihrem sächsischen Dialekt dem Einsatzleiter der Feuerwehr am anderen Ende ihre Not mit. Alles, was er sagte, war: »Wir kommen!« Wenige Minuten später rückten die Männer mit großem Einsatzfahrzeug an. Auch Werner war derweil schwitzend und durchnässt mit dem Fahrrad angekommen. Der Hauptmann, geschätzt Anfang fünfzig, war eine stattliche Erscheinung in seiner Uniform. Er sprang aus dem Fahrerhaus,

ging auf Renate zu, mit festem Händedruck reichte er ihr die Hand und ließ sich von ihr über das anstehende Problem aufklären. Unüberhörbar ertönte nach Ende von Renates Schilderung seine Anweisung: »Jungs, Leiter ausfahren, Peter, du steigst hoch, das Fenster oben ist offen, dann kommst du im Treppenhaus runter und öffnest die Haustür. Ab jetzt läuft die Zeit.« Dann ging alles ruckzuck und zackig, genauso wie der Hauptmann es angewiesen hatte. Peter kam strahlend aus der Haustür, er hatte die Zentralverriegelung gelöst und hielt den Schlüssel in der Hand und das war es.

Jetzt erklang wieder die sonore Stimme des Hauptmannes. »So, Jungs, das war ein Übungseinsatz, der hat wunderbar geklappt, wir fahren zurück.« Er wandte sich nun an den Herrn vom Schlüsseldienst, der sprachlos noch immer an der Haustür stand: »Sie, mein Lieber, schreiben über den von Ihnen fabrizierten Murks keine Rechnung! Haben wir uns verstanden?« Nun wandte er sich an Renate: »Wischen Sie Ihre Tränen ab, hier kommt keine Rechnung, denn das war nur eine Übung.«

Spontan schlang Renate ihre Arme um den Retter ihrer miserablen Situation, bedankte sich und der stand vor ihr mit einem stolzen, zufriedenen Lächeln. Die Freude über seinen gelungenen ›Hilfe-in-Not-Einsatz‹ war ihm anzusehen. Der Herr vom Schlüsseldienst kramte sein Werkzeug zusammen, stieg in seinen Wagen und fuhr davon. Das Auto der Feuerwehr verließ ebenfalls das Gelände. Gut gelaunt zogen die Italiener sich in ihr Restaurant zurück. Werner legte den Arm um seine Renate. Die Erleichterung auf den Gesichtern der beiden war deutlich zu erkennen. Die restlichen Arbeiten in der Praxis wurden noch ausgeführt. Renate musste am nächsten Morgen zeitig zur Schule und Werner schwang sich um sechs Uhr früh auf sein Fahrrad, fuhr zur Praxis und brachte das Schließblech, welches der Herr vom Schlüsseldienst verkorkst hatte, mit seinen geschickten Händen wieder in Ordnung. Da die Inhaber der Räume nicht vor acht Uhr ihre Arbeit antraten, hatte er Zeit, alles gründlich zu erledigen.

In dieser Erzählung spiegelt sich die Ruhelosigkeit der Liebe; die Liebe hat Ansprüche und Vorstellungen, welche nicht immer erfüllbar sind. Ein ewiges, unergründliches Rätsel wird die Liebe immer bleiben.

Die Frau im Watt

Jörg W., Chef der Bank in einem idyllischen Ferienort an der Nordseeküste, war in diesem Jahr fünfzig Jahre alt geworden. Er sah wesentlich jünger aus. Es konnten die Gene der italienischen Mutter sein oder die körperlichen Bewegungen im Fitnessstudio, das Abhärten in der Sauna, Bräune im Solarium, welche ihm ein unwiderstehliches Aussehen verliehen. Akkurat gekleidet stand er täglich vor den Angestellten und den Kunden in der Bank.

Vor fünf Jahre wurde die Ehe mit seiner gleichaltrigen Ehefrau geschieden. Die Kinder hielten den Kontakt zu ihm aufrecht, und nur das war für ihn wichtig.

Für die hübsche Katrin, die vor einiger Zeit in der Bank die Stelle einer in Rente gegangenen Kollegin übernommen hatte, war sein männliches Interesse erwacht, und er wollte sie unbedingt privat kennen lernen. Sie sah ihn oft mit ihren braunen Augen fragend an und er glaubte, dass auch sie, die viele Jahre jüngere, sich für ihn interessierte. »Katrin, es gibt ein paar Dinge, die ich mit Ihnen besprechen möchte. Hier in der Bank habe ich keine Minute Ruhe dazu. Haben Sie Zeit, morgen nach Geschäftsschließung zu mir zu kommen? Ich werde kochen und Sie werden über meine Künste in der Küche staunen. Die Dinge, die ich mit Ihnen besprechen möchte, bleiben dabei nicht aus.« Bei diesen Worten lächelte er verschmitzt.

Verlegen sah sie in an.

»Ich komme.« Aufgeregt stand sie nach der Arbeit vor dem Spiegel in ihrem Schlafzimmer: »Was ziehe ich an, wie frisiere

ich mein Haar?« Sie entschied sich spontan und verließ mit einem kurzen Blick in den Spiegel die Wohnung. Blumen für den Gastgeber fand sie überflüssig, die Flasche Rotwein vom letzten Urlaub aus Italien hatte sie in ihrer Schultertasche als Mitbringsel verstaut.

Er öffnete die Tür und stand mit einer typisch ostfriesischen blau-weiß-gestreiften, um seine kräftige Taille gebundenen Küchenschürze vor ihr. »Katrin, ich freue mich, dass Sie gekommen sind, ich heiße Sie herzlich willkommen. Lesen Sie die Worte auf meiner Schürze: Hier kocht der Hausherr selbst. Da staunen Sie, was? Ja, ich kann wirklich hervorragende Gerichte zubereiten. Das ist ein Hobby von mir. Bitte, stoßen Sie mit mir mit einem Glas Hugo an, dann bitte ich Sie, mir auf die Dachterrasse zu folgen.«

Die Abendsonne schickte ihre letzten warmen Sonnenstrahlen auf die für einen alleinlebenden Mann geschmackvoll eingerichtete Terrasse. Kurz darauf verschwand sie als glühende Halbkugel hinter den dunklen Wolken der Nacht. Auf dem rustikalen Holztisch standen Kerzen, ein duftender Rosenstrauß, Gläser gefüllt mit Rotwein und zwei Gedecke. Strahlend servierte Jörg H. der jungen Frau eine Brokkolisuppe mit gerösteten Brötchenwürfeln, Steak in der Pfanne mit viel Zwiebel gebraten, Gemüse, und als Beilage Kroketten. Vanilleeis mit heißen Himbeeren umrahmte das köstliche Mahl. Sie fand keine Worte für die Mühe, die er sich offensichtlich für sie gemacht hatte.

Er wollte doch mit ihr reden. ›Wann denn?‹, dachte sie.

Musik erklang aus dem Wohnzimmer, er hatte eine CD aufgelegt und forderte sie zum Tanz auf. Katrin war nie in ihrem jungen Leben eine leichtsinnige Person gewesen und doch an diesem Abend vergaß sie ihre Prinzipien. Sie blieb bei ihm.

Die Beziehung erwies sich als nicht einfach, er war der Chef, sie die Angestellte und er hatte sie freundlich darauf hingewiesen, dass sie ihm ihre Liebe nicht vor den Mitarbeitern zeigen durfte.

Eines Tages offenbarte sie ihm ihre Schwangerschaft. Er schaute sie erschrocken an. »Wie bitte? Wie konnte das passieren?« Es war passiert, sie hatte die Einnahme der Pille in der Nacht, als sie nach einem Geschäftsessen, welches im Anschluss sehr feuchtfröhlich verlief, und sie selbstverständlich in seinem Bett gelandet war, nicht eingenommen.

Unbeherrscht schrie er sie an: »Willst du mich mit einem Kind an dich binden? Das mache ich nicht mit, da täuschst du dich. Ich will doch in meinem Alter nicht noch einmal Vater werden. Da hast du dich geirrt! Das kannst du mit mir nicht machen!« Er dachte keinen Moment über seine kalten und harten Vorwürfe nach.

Wie ein Hagelschlag traf sie jedes Wort von ihm. Als seine Beschuldigungen nicht enden wollten, nahm sie ihren kleinen Koffer, warf ihre Habseligkeiten, die in seiner Wohnung untergebracht waren, hinein. Trotz dieser hässlichen, für sie erniedrigenden Situation erhob sie stolz ihren Kopf, nickte ihm flüchtig zu und verließ, ohne ein Wort zu erwidern, seine Wohnung.

Ab diesem Gespräch ging sie nicht mehr zur Bank, die Kündigung lag einen Tag später auf dem Schreibtisch der Sekretärin. Katrin verließ die Stadt und zog in eine Kleinstadt an der Nordseeküste. Dort fand sie in einer Sparkasse eine Anstellung im Büro. Sie wollte kämpfen, nicht aufgeben und diesen Mann nur vergessen. Würde sie das Vergessen schaffen? Diese Frage bleibt vorerst offen.

Es vergingen viele Monate und wir befinden uns erneut an der Nordseeküste in der Nähe der Ostfriesischen Inseln.

Der Reisebus aus Süddeutschland hält auf dem Parkplatz hinter den Dünen und die Gruppe der meist älteren Menschen steigt aus, streckt die von der langen Fahrt steif gewordenen Glieder, und atmet tief die klare, salzige Seeluft ein. Erschöpft steigen sie die eingelassenen Holzstufen zur Düne hinauf. Oben angekommen sehen sie unter sich den Strand, das silberglänzende Watt mit den nassen Runen, welche die Wellen im Sand des Meeresbodens beim Zurückweichen des Wassers hinter-

lassen. In der Ferne erblicken sie die Priele und viel weiter draußen das glitzernde schmale Band, welches nur die Nordsee sein kann. Vor den Augen der Reisenden ist sie zu diesem Zeitpunkt entschwunden. In circa zwei Stunden würden die Wellen den Strand gurgelnd umspülen, die Nordsee würde dann zurückgekehrt sein.

Die Urlauber nehmen die für die Besucher aufgestellten Bänke in Beschlag und genießen die Frühlingssonne, den herben Wind, der vom Meer herüberwehte.

»Ja mei, des is ja wunderschön, dös können unsere Berge net bieten!«, ruft ein älterer Herr und dann ganz aufgeregt: »Was ist denn dös, da draußen liegt etwas. Reserl, reich mir mal grad, und das bitte ganz fix, das Fernglaserl. Herrgöttle, mach doch ein bisserl g`schwind. Eil di. Dös liegt doch gleich oben uff`m Rucksäckel!« Das Reserl sucht und findet und reicht das gewünschte Objekt ihrem Ehemann. Ein Blick in das Fernglas veranlasst ihn, hastig aus seinen bequemen Sportschuhen und den wollenen Socken zu schlüpfen. Der trotz seines Alters noch sehr rüstige Herr läuft nun mit nackten Füßen hinunter zum Watt. Die oben stehende Reisegruppe sieht, dass er am Ziel angekommen ist und nach geraumer Zeit zum Handy greift. Was ist da nur passiert? Was hat er da unten auf dem Watt entdeckt? Den auf der Düne stehenden Menschen erscheint eine endlose lange Zeit vergangen zu sein. Irgendwann fährt ein Krankenwagen mit Martinshorn und Blaulicht auf den Parkplatz. Die Männer vom Roten Kreuz, ein Arzt voran, rennen mit einer Trage über die Düne hinunter zum Watt und ihnen folgen zwei Polizisten. Endlich kommt der Mann, dessen Frau Reserl heißt, wieder zur Reisegruppe zurück. »Ich kann es nicht begreifen, da unten im Watt liegt ein lebloses junges Frauenzimmer, die ein Baby in einem Tuch hat, so wie es die Südländerinnen um die Schulter tragen. Dem Arzt bleibt keine Chance, er kann nichts mehr für die beiden tun. Was ist da nur passiert? Reserl, mir wird kalt. Leute, wir müssen zum Bus, der Fahrer wird auf uns warten, er will uns ins Hotel bringen.«

Die Tote wurde identifiziert. Es war Katrin mit ihrem drei Monate alten Mädchen, welches sie bei sich trug.

Jörg H. hatte die Tagespresse in der Frühstückspause vor sich ausgebreitet und las den Artikel über den Unfall oder den Suizid der jungen Frau mit Baby. Nie wieder hatte sich Katrin bei ihm gemeldet, vom Zeitpunkt der Geburt des Kindes hatte er nie erfahren.

Ihm wurde übel. War es ein schrecklicher Unfall, eine Unbedachtheit, Leichtsinns oder Selbstmord von ihr gewesen? Er erinnerte sich noch sehr genau an die Wanderungen mit Katrin im Watt. Sie war an der Küste geboren und eine erfahrene Wattwanderin immer gewesen. Sein Kopf fiel schwer auf den Schreibtisch.

Gibt es eine Gedankenübertragung von Mensch zu Mensch? Doch, die gibt es, der eine nimmt sie wahr, der andere nicht.

Die Gedanken tragen uns

Es war an einem klaren und sonnigen Wintertag, als sie sich entschloss, durch den leicht verharschten Schnee ihre Wanderung über den nahegelegenen Berg allein zu unternehmen. Die Luft war herrlich kühl, nicht zu kalt, fünf Grad unter null. Die blasse Wintersonne schickte ihre Strahlen auf den vor ihr liegenden Weg.

Immer wieder war es ihr ein Bedürfnis, diese Wanderungen zu unternehmen. Sie brauchte die körperlichen Bewegung in der Natur. Sie gaben ihr Kraft, Lebensmut und erfrischten Körper und Geist.

Im kleinen Park beim Spielplatz zwitscherte ein kleines Spatzenvolk, sie blieb stehen und lauschte. ›Was können diese kleinen Kerle nur für einen Spektakel verbreiten und das im tiefsten Winter?‹, fragte sie sich. Ein Traktor tuckerte an ihr vorüber. Am Steuer saß der junge Sohn eines Bauern aus dem Ort. Im Schlepptau zog er auf Schlitten sitzende Kinder den Berg hinauf.

Sie musste herzlich lachen. Sie fand diese Idee des Transportes originell. Oben am Berg angekommen würde sich die kleine Gruppe vom Traktor lösen, und mit Jauchzen und Getöse den Berg hinab ins Tal rodeln. Das hatte sie schon mehrere Male bei ihren Wanderungen beobachten können. So hatte sie dies in ihren Kinderjahren und in ihrer Jugendzeit nicht erlebt. Ihren Schlitten hatte sie immer wieder mit eigener Kraft nach oben ziehen müssen. Die Anhöhen waren nur mit schräg gestellten Schuhen zu bezwingen gewesen. Was war das

damals für eine Mühe gewesen! Wie hatten sie beim Anstieg geschwitzt und geprustet.

Heute wurden die Sprösslinge, ohne eigene Anstrengung aufwenden zu müssen, auf die Anhöhe gezogen.

Mit zügigen Schritten stieg sie den Weg, der zum Gipfel des Berges führte, hinauf. Sie genoss die einzigartige Winterlandschaft. Es gab so viele Eindrücke, man musste nur die Augen und Sinne öffnen. Ein Rudel von geschätzt sieben Feldrehen kam vom Berg herunter gelaufen. Scheu lauschend blieben sie plötzlich auf dem Feld stehen. Die Nüstern witterten nach rechts und links, dann liefen sie weiter, überquerten den Weg und flohen in das Dunkel des Waldes.

Auf ihren Wanderungen hatte sie oft ihren MP3-Player und die Kopfhörer bei sich. Wenn sie glaubte, sich ablenken zu wollen, benutzte sie dieses Gerät. Sie genoss die Klänge der großen Komponisten. Dvorak, Bach, Tschairowsky, Verdis Nabucco, den Bolero von Ravel, herrlich! Trompeten erklangen, sie lauschte auf die Melodien der Panflöte. Auch moderne Musik hatte sie auf ihrem kleinen Gerät abgespeichert. Ein Rock'n'Roll von Elvis erklang aus ihrem MP3-Player. Ein Kuschel-Rock war es, diese Musik von ihm mochte sie besonders.

Gedanklich befand sie sich plötzlich in die Vergangenheit, in den noch nicht vergessenen Jahren. Sie erschienen wie aus der Versenkung aufgetaucht.

Genau bei diesem Song, ›*Are you lonesome tonight*‹, hatte sie den vier oder fünf Jahre älteren Jungen Gerd beim Tanz im Dorfgasthof kennengelernt und mit ihm getanzt und gerockt. Gerd war ihre erste Jugendliebe. Sie hatte den gestärkten Petti-coat unter dem bunten Sommerrock getragen und leichte flache Schuhe an den Füßen.

Immer wieder hatte er sie zum Tanz geholt und sie auf dem stumpfen Parkett im Takt der Musik von sich weg gewirbelt und dann wieder hatte er sie ganz fest an sich gedrückt in seinen Armen. Frei und unbeschwert hatte sie sich gefühlt. Er

hatte sie nach Hause gebracht. Vor der Haustür hatte er sie in die Arme genommen. Nur Kuscheln und Küssen, mehr hatte es nicht sein dürfen.

Noch an vielen Wochenenden hatten sie beide im Dorfgasthof getanzt. Sie mochte ihn sehr und ihr Herz klopfte ganz wild in der Brust, wenn er den Tanzsaal betrat. Und doch hatten sie sich geschaut, den letzten Schritt zu tun, den er, wenn er sie nach Hause gebracht hatte, forderte. Dazu war sie noch nicht bereit gewesen.

An einem Samstagabend war er mit einem hübschen Mädchen aus dem Nachbarort ins Lokal gekommen. Seine Blicke waren suchend durch den Saal geirrt, dann hatte er sie erblickt. In seinen Augen glaubte sie, eine Frage oder Entschuldigung zu erkennen. Sie, die noch so jung war, konnte es nicht deuten. Sie war so unendlich enttäuscht gewesen, so verzweifelt. Immer wieder hatte sie sich gefragt, warum? Seine ganze Zuwendung hatte nun dem anderen, dem dunkelhaarigen Mädchen gegolten.

Natürlich war ihr heute bewusst, dass sie damals einfach noch zu jung war oder zu unreif, um sich dem älteren Liebsten hinzugeben. Warum dachte sie gerade jetzt an diese Jugendzeit?

Allein lief sie an diesem herrlichen Wintertag durch die verschneite Landschaft, war es deshalb? Sie hatte sich erfreut an dem fröhlichen Lachen der Kinder und der klaren reinen Luft des Wintertages.

Ihr Handy meldete sich, das trug sie bei ihren Wanderungen immer bei sich. Es war kein Anruf; eine SMS wurde ihr gesendet. Oh, jetzt vermisste er sie wohl doch, ihr lieber Mann, der keine Kraft oder Lust mehr in sich verspürte, mit ihr zu laufen. Aber es war keine Nachricht von ihm. Diese SMS sendete ihr eine alte Freundin aus vergangenen Jugendjahren. Nur ein paar kurze Zeilen waren zu lesen.

»Ich grüße dich, meine Liebe und muss dir leider eine traurige Nachricht übermitteln. Gerd, dein Verehrer aus der Dorfneipe, der Junge, der deine erste große Liebe war, ist nach einem schweren Krebsleiden heute morgen verstorben. Die

Inge, seine Frau, hat mich gerade angerufen. Du solltest es erfahren. Liebste Grüße von mir!«

Betroffen blieb die Wanderin stehen. Sie hatte endlich den Weg, der hinab ins Tal führte, erreicht. Diese Nachricht konnte sie nicht fassen. Was gab es für unwirkliche, unglaubliche Gedankenübertragungen, oder was war das gerade?

Warum hatte sie heute bei ihrer Wanderung und noch vor wenigen Minuten diese Gedanken an Gerd gehabt? An den Gerd, den sie trotz ihrer wunderbaren Jahre mit ihrem Mann nie wirklich vergessen konnte.

Ihr war kalt geworden. Die strahlende Wintersonne war hinter dunklen Schneewolken verschwunden. Hoffentlich schaffe ich den Weg, der noch vor mir liegt, dachte sie. Die Stimme Elvis Presleys erklang in ihrem Ohr: ›*Are you lonesome tonight*‹.

Ich möchte über diese Erzählung gern die Worte des großen Poeten Honoré de Balzac legen: ›Liebe ist die Poesie der Sinne. Die Liebe hebt uns empor und lässt uns versinken.‹

Eine Kreuzfahrt ins Mittelmeer

Das war ein Wunsch, den die beiden ins Alter gekommenen Menschen schon in ihrer Jugend geträumt hatten. Der Traum war eine Kreuzfahrt auf der ›Aida‹ im Mittelmeer, verbunden mit dem Besuch interessanter Städte, welche auf der Mittelmeerroute zu einer Besichtigung einluden.

Diese immer wieder in den Katalogen angepriesenen Kreuzfahrten hatten sie sich in ihrem Berufsleben nicht leisten können. Jetzt waren sie Rentner und alt, sie hatten ihre Lebensversicherung ausbezahlt bekommen, und nun war eine Reise für beide finanzierbar geworden.

Hans hatte Bedenken gegenüber diesem Unternehmen, denn seit einigen Monaten machte er sich große Sorgen um seine Ehefrau Klara. Hans spürte täglich die zunehmende Verworrenheit, Hilflosigkeit seiner Frau im Alltag. Mein Gott, wie sie an jedem Morgen versuchte, ihre Gedanken zu ordnen, sich in den einfachsten Dingen des Haushalts zurechtzufinden; es ablehnte, allein einen Einkauf im nahegelegenen Supermarkt zu tun. »Nein Hans, da gehe ich nicht ohne dich hin, ich weiß doch gar nicht, was wir brauchen, bitte begleite mich«. Ihre früher so strahlend blauen Augen blickten müde zu ihm auf. Was geschah mit ihr nur, sie war doch immer die lebens- und unternehmungslustigste von ihnen beiden gewesen. Er sank in ein großes seelisches Tief. Was war aus ihnen geworden?

›Natürlich sind wir alt, aber sie, mein geliebtes Klärchen, wie hat sie sich verändert, wie wird es weiter gehen?‹

Auch er hatte große Probleme mit seinem Bewegungsapparat. Die verdammten Hüften waren es und dieses rechte Kniegelenk, was ihm täglich große Beschwerden bereitete. An einem jeden Morgen brauchte er Zeit, um in die sogenannten Gänge zu kommen. Wie lange würde er noch durchhalten, wie lange würde er mit seinem Zustand sein Klärchen noch betreuen und bei sich behalten können? Er ahnte, was auf ihn zukommen konnte. Die Medien berichteten von derartigen Erkrankungen ausführlich. Er wusste Bescheid.

Klara war gerade 18 Jahre alt gewesen, als die älteste Tochter geboren wurde. Die Liebe hatte das junge Paar eingehüllt. Seine junge Frau war so bezaubernd gewesen mit ihren dunklen langen Locken, ihren tiefbraunen, unergründlichen Augen, mit ihrem schlanken Körper, ihrer süßen Stimme und immer wieder war es ihr Duft gewesen, der ihn berauscht hatte. Es war so gekommen, wie es eben kommen musste: Ein Mädchen hatte das Licht der Welt erblickt und ganz zum Schluss, nicht mehr geplant und nicht gewollt, war der kleine Bub, den er sich so ersehnt hatte, geboren worden.

Sein Klärchen hatte sich nach den drei Geburten körperlich nicht verändert. Ihre gute Laune und positive Einstellung waren ihr trotz all der Sorgen nach wie vor erhalten geblieben. Was war sie für eine tüchtige Frau gewesen – und jetzt?

Verzweifelt war er, wenn sie ihn immer wieder fragend anschaute. »Du wolltest doch eine Kreuzfahrt mit mir unternehmen. Warum hältst du nicht dein Versprechen?«

Er nahm allen Mut zusammen und bat seine drei Kinder zu sich. Die Anwesenheit der dazugehörigen Ehepartner wünschte er, er wollte nichts verbergen. Sie sollten die Mutter und Schwiegermutter so erleben, wie er sie täglich wahrnehmen musste. Auch seine Gebrechen wollte er ihnen schonungslos darlegen. Die Kinder waren geschockt, saßen schweigend im elterlichen Wohnzimmer um den großen Esstisch. Was sollten sie dem Vater erwidern, seinem oft durch Tränen unterbrochenen Bericht entgegensetzen? Sie sahen doch selbst, wie es

um die geliebte Mutter stand, und sie sahen auch ganz deutlich des Vaters gesundheitlichen Zustand.

Bei einem Gläschen Sekt waren sich alle einig.

»Papa, wir akzeptieren deine Entscheidung, unternimm mit Mama eine Reise auf dem Schiff, mach eine Kreuzfahrt, seht euch die wunderschönen Städte rund um das Mittelmeer an, und wenn das nicht möglich ist, dann genießt einfach diese andere Welt, das Flair, welches euch auf dem Meer umgeben wird. Es bringt euch Abwechslung und neue Erkenntnisse. Wir verstehen dich, wir lieben euch beide sehr.«

Er buchte die Kreuzfahrt im nahegelegenen Reisebüro. Anfang August stach das Kreuzfahrtschiff ab Hamburg in See. Die Route führte durch den Atlantik bis zur Straße von Gibraltar und dann weiter ins Mittelmeer.

Er genoss an jedem Tage den herrlichen Blick über das von der Sonne beleuchtete glitzernde Meer, diesen Blick in die schier unendliche Ferne, der bis zum Horizont reichte, an dem das Meer abkippte, versank. Er fragte sich, was kommt danach, dahinter? Der fürsorgliche Mann nahm sein Klärchen an die Hand und führte sie in jeden Winkel des für die Touristen begehbaren Wegs auf dem großen Schiff, er wollte ihr alles zeigen und anders hätte es auch nicht funktioniert. Im eigenen Heim hätte seine Frau noch vielleicht gewusst, wohin sie schritt, hier war sie völlig orientierungslos.

Die Tage vergingen wie im Flug. An den Landgängen nahm das Paar nur ganz selten teil, weil er der Ansicht war, dass es für sie zu viel Anstrengung bedeuten könnte.

Der letzte Abend auf dem Kreuzfahrtschiff nahte. Die Crew lud zum Kapitänsdinner ein. Das Ehepaar saß wie immer am Tisch mit weiteren ihnen vertrauten Gästen. Eine lockere, gelöste Stimmung nach diesen herrlich erlebnisreichen Tagen auf See war zu verspüren.

Er war so glücklich, nahm ihre kleine Hand, die sich ruhelos auf dem Tisch hin und her bewegte und drückt sie ganz fest. »Alles wird gut, mein geliebtes Herz, vertraue mir, alles wird

Weiterlesen?

»Das Negligé und andere Geschichten«

**gibt es komplett überall
im Buchhandel
oder
direkt vom Verlag
www.ganymed-edition.de**